

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 44 (1928)

Heft: 21

Artikel: Der Grundwasserstrom des Thurtals

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen zu vermitteln versucht hatte. Die Gegensätze zwischen den beiden akademischen Lehrern gingen so tief, daß sie auch in persönlicher Richtung unerquicklich werden mußten. Die Folge war eine Spaltung unter den Studierenden. Sie Gull! Sie Moser! — lautete der Schlachtruf. Die einen wurden Eiferer gegen jede Entwicklung und gegen jede „Kapitulation“ von Kunst und Architektur vor modernen Geistesströmungen. Die andern wollten nur Neues, verworfen jede Anlehnung an die Antike und fanden ihre Befriedigung an modernistischen Exzessen. . . .

Was soll nun geschehen, wenn die führenden Köpfe verschwinden und neue Männer das Erbe übernehmen sollen? Die Frage interessiert vor allem auch die Fachreise. Sie hat aber auch ihre Bedeutung für die gesamte schweizerische Kulturentwicklung. Mit dem Feuer der Jugend warten die Studierenden auf das erlösende Wort! Lebhaftesten Anteil nehmen jedoch ebenfalls alle jene Kreise, die der schweizerischen Architektur und ihrer Zukunft Interesse entgegenbringen.

Man wird es verstehen, wenn sich namentlich auch die Gesellschaft ehemaliger Polytechniker mit der Angelegenheit befaßt. Es geschah dies in verschiedenen Sitzungen des bestellten Ausschusses. Bei der G. E. P. steht die Meinung im Vordergrund, daß nicht eine Kunstströmung am Polytechnikum dominieren dürfe. Wie bis anhin sollten die Studierenden Gelegenheit erhalten, sich mit beiden Kunstströmungen vertraut zu machen. Nicht ganz einig ist man hinsichtlich des Problems, ob jede Richtung eine extreme Vertretung erhalten oder ob man Männern mit nicht allzu scharfer Nuancierung den Vorzug geben soll. Mehrheitlich dürfte der Ausschuss der G. E. P. eher der ersteren Lösung huldigen.

Bezüglich der einen Professur hat sich bei den Besprechungen des Ausschusses der G. E. P. eine gewisse Einmütigkeit für die Neubesetzung ergeben. Mit dem Architekten Salvisberg (Berlin), der offiziell an erster Stelle für die Berufung in Aussicht genommen ist, dürfte auch nach Ansicht der G. E. P. eine erstklassige Kraft gefunden sein. Salvisberg ist Berner Bürger, läßt seinen Beruf aber seit langen Jahren in Berlin aus und genießt den Ruf, einer der wissenschaftlich gebildetsten und praktisch hochstehendsten Architekten der Reichshauptstadt zu sein. Er hat eine große Zahl monumentaler Bauten ausgeführt. Salvisberg dürfte als würdiger Nachfolger Gulls, dessen Richtung er vertritt, immerhin mit weitergehender Anpassung an die moderne Entwicklung, die volle Anerkennung der Fachreise finden und sich kraft seiner Persönlichkeit auch bei den Studierenden sehr bald Sympathie und Vertrauen erwerben.

Schwieriger gestaltet sich die Nachfolgerschaft für Prof. Moser. Wenn immer möglich, sollte auch für diesen Lehrstuhl ein Schweizer gefunden werden. Sehr tüchtige Kräfte sind unter unsern „modernistischen“ Schweizer Architekten ohne Zweifel eine größere Anzahl vorhanden. Kleiner wird die Auswahl sein, wenn man, was nahelegt, nachdrücklichen Wert auf die Lehrbefähigung legt. In Betracht dürften drei Basler fallen: Architekt Bernoulli in Zürich, Architekt H. Schmidt, in Basel, und Architekt Dunkel, Schweizerkonsul in Düsseldorf, und weiter wird Architekt von Senger, aus Genf, in Burzach genannt, der nicht nur als Praktiker, sondern auch als wissenschaftlich tätiger Fachmann guten Ruf genießt. Neben diesen Schweizern ist besonders in Fachkreisen auch vom derzeitigen Baudirektor der Stadt Köln, Architekt Abels, die Rede. Er ist als erste Kraft ganz unbestritten. Dem Vernehmen nach würde er sich zusammen mit Salvisberg zur Verfügung gestellt haben, wenn er nicht in den letzten Tagen einen ehrenvollen Ruf als Nachfolger von Theodor Fischer an die Hochschule München erhalten hätte. Dieses Angebot stellt die

Möglichkeit einer Berufung Abels nach Zürich offenbar wieder in Frage, da die deutschen Hochschulen für hervorragende Persönlichkeiten hinsichtlich Salär und anderweitigen Entgegenkommens Anerbietungen zu machen pflegen, mit denen die Schweiz nicht konkurrieren kann.

Man ist wohl allseits damit einverstanden, daß bei der Berufung von Professoren an die Eidgenössische Technische Hochschule der Schweizerische Bewerber bevorzugt werden soll. Niemals wird aber der Nationalismus so weit getrieben werden dürfen, daß man sich unter allen Umständen nur an schweizerische Bewerber halten müsse. Die Heranziehung junger Kräfte, die sich entwicklungs-fähig erweisen, ist sicher zu begrüssen. Nur darf man damit nicht Lehrstühle besetzen wollen, deren Bedeutung Persönlichkeiten ersten Ranges erfordert. Wenn man den Ruf und das hohe Ansehen der Eidgenössischen Technischen Hochschule nicht gefährden will, dürfen die Landesgrenzen keine unübersteiglichen Schranken für die Professorenauswahl bilden. Der schweizerische Schulrat und der Bundesrat haben eine schwere Entscheidung zu treffen. Möge sie so ausfallen, daß sie dem wohlverstandenen Interesse unserer technischen Hochschule und ihrer Studierenden in gleicher Weise gerecht wird!

Der Grundwasserstrom des Thurtals.

Das Thurtal steht nicht nur im Hinblick auf seine Fruchtbarkeit an vorderster Stelle der Täler des Alpenvorlandes, es birgt auch einen Bodenschatz, der es an erste Stelle aller schweizerischen Täler stellt: Das Grundwasser. Heute, nachdem infolge der großen Trockenheit die natürlichen Quellen beinahe oder ganz eingetrocknet sind, darf man schon einmal eine breitere Öffentlichkeit über das unerschöpfliche aller Trinkgewässer aufmerksam machen. Eine große Zahl von Gemeinden des mittleren Thurgaus hat sich von ihren Quellenversorgungen unabhängig gemacht, in der Talsohle des Thurtals eine Pumpstation angelegt und damit ihrer Wohnbevölkerung ein Wasser zugeführt, das in seiner Güte zu den besten gehört. So haben es Amriswil, Berg mit vielen Anschlußgemeinden, Weinselden, Rothenhausen und andere mehr dem Grundwasserstrom zu verdanken, daß sie bis jetzt keine Wassernot zu melden hatten. Aber nicht nur die Quantität und die Quantität des Wassers war für die Versorgungen der genannten Gemeinden wichtig, sondern auch die Temperatur; sie darf als recht nieder bezeichnet werden und beträgt zum Beispiel in Weinselden zurzeit 10,4 Grad Celsius.

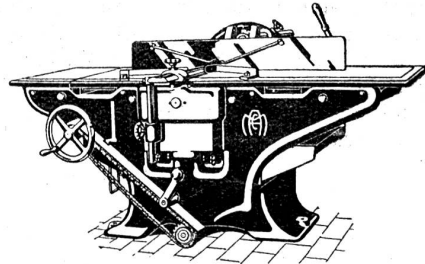
Das Grundwasserbecken des Thurtales erstreckt sich von Kradolz bis unterhalb Frauenfeld; es hat somit eine Länge von 28 Kilometer und eine Breite bis zu 2,5 Kilometer. Seine Entstehung verdankt es namentlich dem Einzugsgebiet der nördlichen und südlichen Gänge, wodurch es ein Einzugsgebiet von etwa 75 Quadratkilometer hat. Ein wesentlicher Faktor zur Speisung dieses Grundwassers bildet die Versickerung, die sogenannte Infiltration der Thur. Doch ist sie keineswegs so groß, wie man allgemein annimmt. Wir verdanken hierüber ziemlich genaue Anhaltspunkte den vor einigen Jahren durchgeführten Untersuchungen von Herrn Kulturingenieur Weber in Frauenfeld, dessen Arbeiten im Jahre 1924 in den Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft veröffentlicht wurden. Der Grundwasserspiegel ist je nach der Tiefe der unter dem Schotter liegenden undurchlässigen Lehmschicht mehr oder weniger tief unter der Erdoberfläche. Während er im oberen Thurtal tiefer liegt, steigt er teilweise bis an und sogar über die Erdoberfläche auf. Solche Ausflüsse machen sich auf der Linde Häusern-Pasli und namentlich

westlich der Eisenbahnbrücke bei Mühlheim bemerkbar. Die letzteren haben sogar einer Ableitung in Kanälen gerufen; diese Drainage im Großen speist die sogenannten Binnenkanäle, die eigens zur Ableitung des Grundwassers geschaffen werden mußten. Wir verzeichnen auf der linken Thurfette drei solche Kanäle, auf der rechten einen Binnenkanal. An Hand der daraus abfließenden Wassermenge ist durch Herrn Ingenieur Weber berechnet worden, daß der Grundwasserstrom mindestens eine Mächtigkeit von 420,000 Minutenlitern oder 7000 Litern pro Sekunde habe. Wenn man bedenkt, daß zum Beispiel die große Gemeinde Weinfelden gegenwärtig täglich während 19 bis 20 Stunden eine Pumpe von 1200 Minutenleistung in Tätigkeit hat (die Quellenversorgung leistet nur noch 200 Liter pro Minute), oder daß die Frauenfelder Wasserversorgung 2500 Minutenliter liefert, so erhält man einen Begriff von dem unerschöpflichen Wasserreservoir, das für den ganzen mittleren Thurgau einen großen Segen bedeutet. In den letzten Jahrzehnten ist in der Umgebung von Weinfelden allerdings eine merkliche Senkung des Wasserpiegels eingetreten. Sie rührt aber nicht von den seither im Thurtal oberhalb erstellten Pumpstationen her, sondern scheint im direkten Zusammenhang zu stehen mit der natürlichen Tieferlegung des Thurbettes, die teilweise durch die fortwährende Kiesentnahme begünstigt wird. W. S. („Thurg. Ztg.“)

Die Riesenholzhalle für die Schubertfeier in Wien.

Anläßlich der hundertjährigen Wiederkehr des Todestages des größten deutschen Liederdichters, des Wieners Franz Schubert, wurde zwecks Abhaltung von Sängerversammlungen im größten Stile in dessen Vaterstadt eine Sängersaalhalle in reiner Holzkonstruktion errichtet, welche nach Größe, technischer Vollendung und akustischer Eigenschaft wohl einzig in ihrer Art dasteht und von keinem ähnlichen Bauwerk der Welt übertroffen wird. Sie interessiert daher den Holzsachmann ebenso sehr wie den Laien und den ausübenden Künstler, ebenso wie den Zuhörer; doch mehr noch vielleicht den Holzproduzenten (Forstmann und Holzindustriellen), denn die hier an einem einzigen Bauwerk zur Verwendung gelangten Holzmassen sind so ungeheuer, daß man von der Verbauung eines ganzen Waldes sprechen kann. Für 30,000 Sänger und 40,000 Zuhörer bestimmt, mißt sie 182 m in die Länge und 110 m in die Breite, bedeckt sonach eine Grundfläche von $20,000 \text{ m}^2 = 2 \text{ ha}$; die Firsthöhe beträgt 25 m, die Spannweite des Mittelschiffes 60 m usw. Das Holzfordernis belief sich auf 240 Eisenbahnwaggons, was 4000 Kubikmetern (Festmaß) oder 10 ha haubaren Hochwalds entspricht. Dieses gesamte Bauholz wurde auf niederösterreichischen Sägewerken (Bundesforste) verschritten und vielfach in Spezialdimensionen geliefert, so z. B. die 64 Stück Gurten der Hauptbinder von 20/30 mm Stärke und 16 m Länge, scharfkantig und von tadelloser Qualität. Als interessante Neuerung auf dem Gebiete der Holzverbindungen kam eine Ringdübelkonstruktion des Wiener Baumeisters Schüller zur Verwendung, welche aus zwei halbkreisförmig gebogenen Flachbalken besteht, die an den Enden radial abgebogen sind. Diese Enden reichen bis an die Außenkante der Konstruktionshölzer und liegen flach aufeinander. Die Ringdübel werden in Nuten eingesetzt, welche mittels einer Fräsmaschine in halber Ringbreite aus jedem der beiden zu verbindenden Hölzer herausgeschnitten wurden. Die durchgezogene Verbindungsschraube ist statisch unwirksam. Der Vorteil dieser Ringdübel besteht in der großen Ein-

SÄGEREI- UND HOLZ-BEARBEITUNGSMASCHINEN



Kombinierte Abricht-, Kehl- und Dickenhobelmaschine 1 b
Mod. H. D. — 360, 450, 530 und 610 mm Hobelbreite

A. MÜLLER & CIE. A. G. - BRUGG

spargung an Holzquerschnitt, daher an Holzmaterial, ferner darin, daß der Zusammenbau der Tragwerke sehr rasch vor sich geht und daß Konstruktionsfehler fast von selbst ausgeschaltet werden. Außerdem kann der richtige Einbau der Ringe am fertigen Tragwerk leicht kontrolliert werden. Ebenso vorteilhaft ist es, daß die Tragwerke schnell und ohne Beschädigung zusammengelegt (abgetragen) und wieder aufgestellt werden können. Die Baukosten dieser Halle betragen 682,000 Schilling, die Gesamtherstellungskosten, einschließlich Nebenbauten, feuerficheren Anlagen (auf die hier eine besondere Sorgfalt verwendet werden mußte), von Riosken, Beleuchtungsobjekten, Wasserleitung usw. rund 1 Million Schilling (d. i. rund 500,000, bzw. 735,000 schw. Franken. Die Bauzeit betrug nur 8 Wochen. Die Dachendeckung besteht mit Rücksicht auf den bloß provisorischen Zweck des Baues und zur Vermeidung einer stärkeren Inanspruchnahme des Dachstuhl bloß aus Dachpappe mit Holzeinschalung. Die Dachstuhlkonstruktion selbst besteht aus nebartig verteilten Gitterfachwerken und ruht auf je 8 gewaltigen beiderseits des überhöhten Mittelschiffes in je 20 m Abstand angeordneten Stützen (Fachwerksbindern), die mit den unmittelbar anschließenden und rahmenförmig in Verbindung stehenden Quergitterträgern (Fachwerksträgern) die Hauptträger bzw. Fachwerksbinder der Dachkonstruktion bilden. Diese Gitterrahmen, wovon je einer das außerordentliche Gewicht von 40 Tonnen aufweist, sind durch Längsgitterträger oder Pfetten verbunden.

Die Seitenhallenträger bestehen aus Fachwerksträgern, die Konstruktion der Außenwände aus Kegelwänden.

Das Bauwerk befindet sich auf der sogenannten Jesuitenwiese im Prater, dem bekanntesten Naturpark nächst Wien, nahe der Rotunde, jedoch in vollkommen freier, nur von Bäumen beherrschter Lage. Die in demselben abgehaltenen Gesangsproben hatten ergeben, daß die Akustik außerordentlich gut ist; andererseits aber auch, daß dieser Monstrebau fast noch zu klein für die Hauptaufführungen während der Festwoche werden dürfte.

Tatsächlich sollen auch noch größere Mengen Sänger und Zuhörer, als vorgesehen, d. i. etwa 40,000 Sänger und bis 60,000 Zuhörer, in derselben gleichzeitig untergebracht worden sein, wobei nicht der geringste Unfall oder Anstand sich ergeben habe. Ing. J. P. — y.

Universal-Waschmaschinen-Antrieb

Marke „Schwinger“.

Vielfach können die Waschmaschinen infolge Druckwasser-Mangel nicht mit Wassermotoren angetrieben wer-